

Die Spuren des Jespersen-Zyklus in der mittelhochdeutschen Urkundensprache: Syntaktischer Wandel mit phonologischen Ursachen

Die Erneuerung der Satznegationsausdrücke wird sprachenübergreifend mithilfe des prototypisch dreiphasigen Jespersen-Zyklus beschrieben. So ist die Schwächung des aus ptgerm. **ni* hervorgegangenen präfiniten Markers sowie seine Verstärkung und Ablösung durch eine (vergleichsweise) verbunabhängige Partikel in den historischen westgermanischen Sprachen Hoch- und Niederdeutsch (z.B. Jäger 2008, Breitbarth 2014), Niederländisch (z.B. Hoeksema 2014) und Englisch (z.B. Wallage 2008) v.a. aus syntaktischer Perspektive ausgiebig untersucht und modelliert worden.

Willis et al. (2013) favorisieren hierbei einen sog. hybriden Ansatz für den Jespersen-Zyklus als Wandlerscheinung. Er vereine zu gleichen Anteilen Elemente eines Zugketten- und eines Schubketten-Szenarios, indem morphosyntaktische (aber nicht zwingenderweise die phonologische) Schwächung des alten und die schrittweise Durchsetzung des neuen Negationsausdrucks Hand in Hand gingen (Willis et al. 2013:20, auch Breitbarth 2009).

In meinem Vortrag weiche ich davon ab und greife die von Jespersen (1918) ursprünglich vorgeschlagene phonetisch-phonologischen Schwächung des ahd. Negationsmarkers *ni* auf, welcher in seiner mhd. Form *en*, *in* oder *n* – allein als Marker von Exzeptionsätzen (2) oder als Bestandteil des zweiteiligen Negationsmarkers (3) vorkommt. Der Jespersen-Zyklus ist im Hochdeutschen und auch in den anderen drei genannten wgm. Sprachen als reines Schubketten-Szenario beschreibbar, wobei auch die Kognate von ahd. *ni* in diesen Sprachen m.E. keiner willkürlichen negationsspezifischen Schwächung – höchstwahrscheinlich auch nicht in semantischer Hinsicht – unterliegen, wie im Folgenden kurz umrissen wird.

Die phonetische Schwächung ist initial mit relativ bekannten segmentalen Veränderungen zu erklären, die die gesamte Sprache betreffen: Zum einen mit der Abschwächung unbetonter Nebensilbenvokale zu Reduktionsvokal Schwa, die die Form *ne* (<ahd. *ni*) nachvollziehbar macht (1). Zum anderen ist hier die anschließende Tilgung der Reduktionsvokale zu nennen. Beide Prozesse wirkten sich langfristig auch auf suprasegmentaler, d.h. prosodische Ebene aus, d.h. auf bis dato bestehende Silbenstrukturen und damit auf den Aufbau hierarchisch höhergestellter Konstituenten, nämlich Füße und phonologische Wörter. Die Schwa-Tilgung in unbetonten Vor-, Mittel- und Nachsilben ist aufgrund ihrer morphologischen Auswirkungen bisher v.a. an lexikalischen Wörtern (v.a. Nomen u. Adjektiven) untersucht und illustriert worden (vgl. Lindgren 1953). Die Veränderungen im Nebensilbenvokalismus wirkten sich aber ebenso auf die Funktionswörter (Kon- und Subjunktionen, Pronomen, Partikeln etc.) – und damit auch auf späthd. *ne* – aus und das in zweifacher Weise:

1. Wechsel der Kliserichtung.
2. Die Entstehung der Formen *n* und *en*

Nach Selkirks Theorie zur prosodischen Struktur sprachlicher Äußerungen (vgl. Selkirk 1984) werden Funktionswörter durch Resilbifizierung in benachbarte lexikalische Wörter prosodisch integriert oder bilden zusammen mit einem anderen Funktionswort eine prosodische Konstituente, die den sprachspezifischen prosodischen Anforderungen an ein lexikalisches Wort entspricht (vgl. Somers Wicka 2009).

Während man bei ahd. *ni* sowohl syntaktisch als auch phonologisch von einem Proklitikum ausgeht, sich dieses also prosodisch auch in seine syntaktische Basis, das finite Verb integriert, gibt es diverse Hinweise darauf, dass mhd. *ne/en* ins Vorgängerwort integriert wird. Am offensichtlichsten sind hier die Zusammenschreibungen mit dem Vorgängerwort (2, 4). Alleiniges *n* dient wohl als klarster Hinweis auf den Verlust des Schwa in dem präfiniten Marker. Die Form *en* (oder auch *in*) weist darauf hin, dass der so entstandene „streunende“ Konsonant *n* (Hayes 2009) einen Stützvokal erhalten hat, der es ihm nun ermöglicht, durch

Resilbifizierung erfolgreich in eine vorangehende phonologische Basis, also als Enklitikum, integriert zu werden.

Mit diesen phonologisch-prosodischen Eigenschaften des präverbalen Markers lassen sich nun zum einen die Verstellungsunterschiede beim Abbau sowie der Erhaltung von *en/in* als Bestandteil des zweiteiligen Negationsmarkers plausibel machen. Diese sind sowohl in meinen Teilkorpora der mittelhochdeutschen Urkundensprache „bis zum Jahre 1300“ (CAO, Newald et al. 1932–2004) zu beobachten als auch für das Mittelniederländische und Mittelniederdeutsche und wurden bisher als „sprachinterne Variationsfaktoren“ gehandelt. Auch die als „sprachextern“ bezeichneten Variationsfaktoren Schreibdialekt und Schreibzeit lassen sich mit der Schwa-Tilgung erklären. Sie ist z.B. im Mittelhochdeutschen diatopisch wie diachron z.T. stark zeitversetzt verlaufen (vgl. Klein 2005) und deckt sich einerseits mit dem frühen Übergang des Oberdeutschen zur verbunabhängigen Negationspartikel *nicht* im 12. Jahrhundert (Pickl 2017, s. 5) und andererseits mit der quantitativ überwiegenden Verwendung des zweiteiligen Negationsmarkers in der wmd. Urkundensprache in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (z.B. Schüler 2017). Dass dies unmöglich ein Zufall sein kann, wird durch die Beobachtung bestätigt, dass die genannten Veränderungen im Nebensilbenvokalismus auch das Mittelniederdeutsche, Mittelniederdeutsche und Mittelenglische charakterisieren, deren Verlauf ebenfalls zeitliche und räumliche Parallelen zu den jeweils dokumentierten Phasen des Jespersen-Zyklus aufweisen.

Abschließend möchte diskutieren, wie sich die dargestellten Erkenntnisse mit ausgewählten syntaktischen Modellierungen des Negationswandels vereinbaren lassen, d.h. entweder mit der Annahme einer sprachenübergreifend geltenden Negationsphrase (Jäger 2008) oder mit verschiedenen, grammatikalisierungsbedingt vorhandenen funktionalen Schichten des Negationsmarkers (Breitbarth 2014).

- (1) ... uuánta síe díne scáf **neuuêidenet** . súnter íro iêgêlich hâbet sínen córtare
 ‘...denn sie weiden deine Schafe nicht, sondern ein jeglicher von ihnen hat seine Herde’
 (Hoheliedkommentar WILLIRAMS Cod. Eb. 12v)
- (2) ... der fol Dreizzich pfvnt geben [...] **ern** geriht ez danne selb Dritte finer genozzen /
 ‘... der soll dreißig Pfund bezahlen [...] außer er rechtfertigt sich zu dritt / mit dreien
 seiner Genossen
 (CAO 1209:II,477,30 oobd.)
- (3) Dar nach virbinden wir vnf / daz wir den schultheizen von wormezen **nit in** folen
 dringen vber di gulthe di er git von syneme ammetde
 ‘Danach verpflichten wir uns, dass wir den Schultheiß von Worms nicht sollen drängen
 wegen der Gülte, die er von seinem Amt her zu geben hat
 (CAO 604:II,29,39 pfälzisch 1283)
- (4) so aber her Petir vnde vrowa Jrmele bede **niethen** fint / fo fol daz selbe burchlen wider
 vallen an her · Phi · vnde fin herben ane alle widersprach
 ‘Wenn aber Herr Peter und seine Frau Irmela beide nicht mehr sind, so soll selbiges
 Burglehen ohne gänzliche Widerrede an Herrn Philipp und seine Erben zurückfallen’
 (CAO 2748:IV,115,24 lothringisch)
- (5) Vnd fvln fi mir [...] gebin zwo vnd zwenzeg marg filberf vn fvie fi def **nicht** tvnt fo fvn
 fv fechse alle sich entwvrtin in rechte gifelschaft/
 ‘Und sollen sie mir [...] zweiundzwanzig Mark Silber geben, und wie sie dessen nicht
 tun, so sollen sie alle sechs sich ins Einlager begeben’
 (CAO 32:I,204,31 wobd. 1272)

Literatur:

- Breitbarth, Anne (2009): A hybrid approach to Jespersen's cycle in West Germanic. In: *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 12, 81–114.
- Breitbarth, Anne (2014): *The history of Low German negation*. Oxford u.a.: Oxford University Press (Oxford studies in diachronic and historical linguistics. 13).
- Jäger, Agnes (2008): *History of German Negation*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Linguistik Aktuell/Linguistics Today. 118).
- Klein, Thomas (2005): Die mittelhochdeutsche Apokope und Synkope nach Liquid: in mittelhochdeutschen Grammatiken und Wörterbüchern und in mittelhochdeutschen Handschriften. In: Plate, Ralf & Andrea Rapp (Hg.): *Lexikographie und Grammatik des Mittelhochdeutschen*. Beiträge des internationalen Kolloquiums an der Universität Trier, 19. und 20. Juli 2001. Zusammen mit Johannes Fournier und Michael Trauth. Stuttgart: Steiner. 121–162.
- Lindgren, Kaj B. (1953): *Die Apokope des mhd. -e in seinen verschiedenen Funktionen*. Helsinki: Druckerei-A.G. der Finnischen Literaturgesellschaft (Suomalaisen Tiedekatemian toimituksia. Sarja B. 78.2).
- Hayes, Bruce (2009): *Introductory Phonology*. Malden, Mass.: Wiley-Blackwell.
- Hoeksema, Jack (2014): The Middle Dutch negative clitic: Status, position and disappearance. In: *Lingua* 147. 50–68.
- Jespersen, Otto (1917): *Negation in English and other languages*. Kopenhagen: Høst (Historisk-filologiske Meddelelser I,5).
- Newald, Richard / Helmut de Boor / Diether Haacke / Bettina Kirschstein (Hg.) (1932–2004): *Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300*. Begründet von Friedrich Wilhelm. 6 Bände. Lahr/Schwarzwald & Berlin: Schauenburg & Erich Schmidt.
- Pickl, Simon (2017): Neues zur Entwicklung der Negation im Mittelhochdeutschen. Grammatikalisierung und Variation in mittelhochdeutschen Predigten. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 139 (1), 1–46.
- Schüler, Julia (2017): Negationsstrukturen in den Kölner Urkunden des 13. Jahrhunderts im Vergleich. In: *Rheinische Vierteljahresblätter* 81, 1–23.
- Selkirk, Elizabeth (1984): *Phonology and syntax: The relation between sound and structure*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Somers, Wicka Katharina (2009): *From phonology to syntax: pronominal cliticization in Otfrid's Evangelienbuch*. Tübingen: Niemeyer. (Linguistische Arbeiten. 530).
- Wallage, Phillip (2008): Jespersen's cycle in Middle English: Parametric variation and grammatical competition. In: *Lingua* 118. 643–674.
- Willis, David / Christopher Lucas / Breitbarth, Anne (2013): Comparing diachronies of negation. In: Willis, David / Christopher Lucas / Breitbarth, Anne (Hg.): *The history of Negation in the Languages of Europe and the Mediterranean (Volume 1: Case Studies)*. Oxford: University Press, 1–50.